

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 45

Artikel: Viatikum einer Frau Nationalrätin an ihren nach Bern ziehenden Mann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diatikum einer Frau Nationalrätin an ihren nach Bern ziehenden Mann.

Mach's nicht wie die meisten deiner Kollegen,
Die sich in's Zeug für das Staatswohl legen,
Trotz ihrer liberalen Voten
Sind sie und bleiben sie Sackpatrioten.

Nur das, was uns und den Kindern nützt,
Werde kräftig von dir unterstützt,
Und hälst du zum Reden dich für zu dumm,
So bitte deinen Nachbar drum!

Wer spricht obschon ihn Gott nicht begnadet,
Hat oft seiner eigenen Sache geschadet;
Der Redegaul ist ein gefährlicher Gaul,
Wenn du etwas sollst halten so halt — das Maul!

Soll's aber gesprochen sein — wohlan!
So fange mit der Bibel an.
Von ihren Sprüchlein paßt eines gewiß
Auf den Fall, der vorliegt, merke dir dies!

Im Handeln loyal, im Reden diskret —
Das ist des Ratskerns Alphabet,
Der Familie ergeben und treu in der Eh' —
Das ist des Bürgers ABC.

Doch, eh Du ins Zeug gehst, mach einen Knix
Dem Präsidenten, es schadet nie.
Wem's auch nicht hilft, er ist, wie du,
Ein Mensch — und auch empfänglich dazu!

Dagegen fasse — du darfst es wagen —
Der Bundesräte einen am Kragen,
Und schüttle ihn kräftig, das imponiert
Man hält dich für mutig und ungeniert.

In der einen Hand sollst du nen Honigwaben
Oder sonst etwas süßes zum Schmieren haben,
In der andern einige Dornenkeile:
„Phui Teufel! Gott's Donner!“ — nur kein
[Seheule!

Kannst du irgend einmal in den Topf ein Huhn
Für die vielgeplagten Frauen thun,
So säume nicht, wir werden's dir lohnen:
Dein Erzbild soll auf Marmor thronen.

Such als Privatmann, Dir in Bern
Ein Hotel aus, das einem Herrn,
Nicht einer Frau gehört, oder gar
Einer Witwe, die schlecht verehelicht war.

Geh, eh's noch dunkel wird, nach Haus
Und hülle dich fest in deinen Klaus,
Und lockt dich eine Teufelin,
So sprich zu ihr: „Maid, fahrehin!“

Ich hab' zu Hause eine Frau,
Die nimmts in diesem Punkt genau,
Das „Staatsmann sein“ thut's nicht allein,
Man muß auch als Ehemann tugendhaft sein.

In deinem Hotel darf auch kein
Restaurant im Rex-de-chaussée sein,
Das könnte, wenn Du gar zu lästern,
Dir deine schönsten Ideen verdüstern.

Das ist meine Predigt, wenn du darnach handelst
Und auf dem Pfade der Tugend wandelst,
So will ich unter Seufzen und Tränen
Nach deiner Heimkehr von Bern mich sehnen.“

Frau Helvetias Monatsbesen.

Im Oktober ist eine Legislation zu Grabe gegangen — gestorben,
aber nicht verdorben, im Gegenteil: ihre goldenen Früchte werden hoch hin-
einleuchten in das neue Jahrhundert! Denn, wahrhaftig, Kinder, sind sie
auch unter viel Sturm und Drang, Rauferei — wies Eure Unwüchsigkeit nun
mal nicht anders thut! — und, (was sie aber weniger zu thun braucht!)
auch viel Schlamm aufwühlerei zu stande gekommen — die Eisenbahnver-
staatlichung, die Rechtseinheit und die Unfall- und Kranken-
versicherung sind Thaten, würdig, das Jahrhundert zu beschließen. Be-
sonders die Unfall- und Krankenversicherung ist ein Werk, das schöner als
einst blutige Schlachtfelder die Stirn sterbender Helden ziert — ziehe in
Frieden heim, vergangener Nationalrat, fürwahr nicht des Jahrhunderts
Kleinster —:

Zwei Gesehe

Wie Edelweiß erblühen in meinen Alpen.
Mit ihnen kränzt ich Deine Stirn und würdig
Wirft im Olymp den Göttern du gefallen! —

Weniger würdig, schon mehr als eine Art Struwwelpeter, ist der neue
Rat aus den Wahlen zur Welt gekommen — dieser „Herr Kandidat des neuen
Jahrhunderts“ weiß eigentlich noch gar nicht, was er wollen will — ein
urkräftiger Bub aber glaub' ich, ist er doch, denn er ist ohne Hebamme,
heißt ohne eine besonders ziehende Wahlparole geboren — wenn er da nun
als echter Bub zunächst in Ermangelung großer Gedanken etwelche Dumm-
heiten macht — der Verstand wird schon bekommen, wenn die Not kommt,
die den Mann macht — und der, welcher anscheinend schlapp nichts will,
wo es nichts zu wollen gibt, entwickelt oft energisch den stärksten Willen,
wenn etwas zu wollen kommt. Und da er ohne Wahlparole das Nicht der
Welt erblickte, wird er es vielleicht gerade recht unparteiisch anschauen
— notwendig ist das — beim Hund! — in Eurem Parteisumpf! Da quakt
es jetzt herum, man weiß fast nicht mehr, was Frosch, was Kröte ist — da
kriechen die radikalen klaren Wasser-Frösche einmal hier in die liberalen
Karpfen-Schlammwinkel, bald dort mal gar in die konservativ-katholischen
finstern Unken-Köcher — und dann quaken sie mit großem Lärm auch mit
grünen und roten Grashüpfern — wenn dabei nicht die reine demokratische
Melodie flöten geht, so können diese Frösche wahrlich nichts davor! Ich weiß

nicht, ob's wahr ist, daß ein Genie selten fett wird — eins aber weiß ich
sicher: Wenn die Demokraten anfangen, häufig fett zu werden, und sie singen:

Grüß Gott, mein Schatz Marie:
Du schwellende Industrie!

dann bläst's auch aus allen Köchern:

Ade Sozial-Genie —
Ich pfeif' auf die Demokratie!

Es ist wahr — viele unsrer Demokraten sind gar keine Demokraten
mehr — und im gleichen Schritt, wie die wilden Sozialisten gestiftet demo-
kratischer werden (à la Bernstein!) fallen jene zurück in unstillen wilden
Liberalismus. Allerdings sind sie noch immer um vieles verständiger als
jene „rechte“ geschwollene Phrasenschaar, die während des Wahlkampfes
wieder stark in ihr „Vaterland und Ideale“ rettendes Kuhhorn gestoßen haben —
„Wenn sich der Frosch zum Ochsen bläst,
So mag das gehn —
Doch wer als Ochse schon vorausieht —
Was braucht sich der zu blähen?! —

Aber das mehr rote Morgenlicht des aufgehenden neuen Jahrhunderts
wird keine solche Halbheiten dulden, wie der Dämmerchein des alten ster-
benden — „klar zum Geseht“ heißt hier Alaska herunter: Entweder Ihr
begnügt Euch, mit mäßigem Einkommen Mensch unter Menschen zu bleiben,
dann ist es Euch mit Euren Idealen, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit
Ernst und Ihr seid Demokraten — oder aber Ihr laßt den Arbeiter nicht
an der Steigerung Eures Verdienstes teilnehmen, dann seid Ihr Heuchler
oder jene Sorte frecher Uebermenschen, die mit ihrer eigenen Waffe, der Ge-
walt bekämpft werden muß, damit ihnen klar wird, daß die Menschheit jetzt
keine wilde Natur mehr, sondern eine Gattung der Natur mit gleichem Recht
ist! Und mit einem Rechtsgefühl, das weder Ueberwindung noch
Unterdrückung duldet; — jeder Schweizer sei eine trotzig e
Gide —

Wollt Ihr Demokraten sein,
Seid auch rechte, frische —
Sonst kommt Euch ein Hecht herein,
Frisst Euch faule Fische!

Und wenn's der größte Goldsack wäre,
Er wird nicht mehr bewundert —
Den Tyrann der alten „Ehre“
Stürzte das Jahrhundert.

Eine Verwechslung.

Böswillige Zeitungsschreiber bringen die Nachricht, König Alexander von
Serbien sei in Wien nicht vom Kaiser empfangen worden.

Dem gegenüber können wir versichern, daß es sich hier nur um eine Ver-
wechslung handelt. König Alexander wurde allerdings nicht empfangen, aber
nicht vom Kaiser, sondern von der Primadonna des Ballets, welcher er Grüße
von seinem Vater überbringen sollte.

Wer hat die Schuld?

Nach den vielen Mißerfolgen der britischen Armee in Süd-Afrika wird
in England immer heftiger die Frage diskutiert, wer nun eigentlich an den un-
zulänglichen Rüstungen Schuld sei. Der Kriegsminister gibt Lord Wolseley Schuld.
Ist nun wirklich die Ursache der englischen Niederlage Lord Wolseley?
Im Gegenteil, Lady Smith.

Des Rätsels Lösung.

„Jetzt brat' mir einer 'nen Storch — hat nun dieser Transvaalkrieg
auch einen Zusammenhang mit den Friedensbethenerungen im
„Huis ten Bosch“?“ —

„Aber sicher, Liebster — die verschlagenen Britten wollen eben der
Friedensliebe mal auf den Busch klopfen!“ —

Die Söldner der Viktoria
Wollten nehmen Pretoria;
Doch die Buren waren klug,
Nahmen die Esel in einem Wink;
Und hätten sie noch Chamberlaine
So hätten's 1500 und einä.